

Andrzej Januszajtis*

Georg Forster – ein kritisches Lebensbild

*Wer den Dichter will verstehen,
muss in Dichters Lande gehen.*
(J.W. von Goethe)

Einleitung. Um Leben und Nachlaß Georg Forsters sind viele Widersprüche angehäuft worden. Es passiert selten, daß ein so geistreicher und menschenliebender Gelehrter einer so heftigen Kritik begegnet. Seine innere Unruhe, die ihn trieb, immer etwas Neues, etwas Besseres zu suchen, hat ihm ein schweres Schicksal bereitet und ihn zum tragischen Ende geführt. Nicht alles ist bisher geklärt worden. Mit diesem Vortrag möchte ich an das Leben und die Verdienste Forsters sowie an seinen Familien- und vaterländischen Hintergrund erinnern und zum besseren Verstehen aller Widersprüche beitragen.

Herkunft. Johann Georg Adam Forster wurde am 27. November 1754 zwischen 7 und 8 Uhr Abends in Nassenhuben bei Danzig geboren (dieses Datum stand in dem Taufbuch der reformierten Petrikirche in Danzig) als Sohn des Pastors Johann Reinhold Forster und Justine Elisabeth, geborene Nicolai. Getauft wurde er durch seinen Vater am 5. Dezember. Die Paten waren: 1. Ihro Hochwohlgeb. Gnaden Frau Anna de la Haye geb. v. Schwartzwald. Edlfrau von Nassenhuben u. Hochzeit... 2. Fr. Maria Florentina Schmidtin, geb. Forster eine Stadtschreiber-Witwe in Marienwerder... 3. Ihro Hochwohlgeb. Gnaden Herr Baron v. Leubnitz, Ihre Königl. Maj. von Pohlen Kammerherr und Hofrath, wie auch Vice-Commissair General der Ostsee... 4. Ihro HochEhrwürden Hr. Ludwig Reinhard Kleinschmidt, Pastor zu St. Peter in Dantzig... 5. Hr. Johan Volkart von Koldum, Rathsverwandter der Königl. Preuss. Stadt Marienwerder und angesehenener Kaufmann daselbst ... und 6. Hr. Johan Carl Forster Königl. Pohl. Commissionsrath und Assessor des Oberamtsgerichts zu Marienburg. Nur einer von ihnen war persönlich anwesend, alle andere waren durch Vertreter repräsentiert. Die Vorfahren der Familie sind im 17. Jahrhundert aus Schottland eingewandert. Der Name soll ursprünglich Forester gewesen sein. Der erste von ihnen – Georg (um 1620-1660) – war seit 1643 Kaufmann in Neuenburg an der Weichsel. Sein Sohn Adam (um 1640-1696) verheiratete sich 1661 mit Katharina Galeski aus Dirschau, wohin beide

* Prof. Dr. Andrzej Januszajtis, Technische Universität Danzig

auch 1667 umgezogen waren. In Neuenburg hatten sie zwei Kinder, in Dirschau noch sechs. Ihr Sohn Georg (um 1663-1728), Urgroßvater unseres Georgs, wurde 1702 Bürgermeister von Dirschau. Er studierte im Akademischen Gymnasium in Danzig, wo er 1690 in St. Marien Florentine Schütz aus Weichselmünde heiratete und später nach Dirschau zurückkehrte. Seine zweite Frau war seit 1718 Witwe Maria Plath, geborene Galeski. Er hatte acht Kinder, von denen vier in der Kindheit starben. Die Tochter Susanna (geb. 1700) wurde 1725 Frau des späteren Ratsherrn in Marienwerder Carl Friedrich Nicolai. Sie waren Eltern der oben erwähnten Justine Elisabeth, d. h. Großeltern von Georg Forster. Die andere Tochter war die im Taufregister erwähnte Georgs Großtante Maria Florentine Schmidt aus Marienwerder. Der Sohn Georg Reinhold (1693-1753), zweiter Großvater von Georg, war auch Student des Danziger Gymnasiums. 1727 vermählte er sich in Dirschau mit Witwe Eva Plath, geborene Wolff (1692-?). Die Generationen der Familie Wolff lebten in ihrem Haus in Dirschau seit 1618. Einer von ihnen, Thomas, war Bürgermeister. Ähnliche Karriere hat Georg Reinhold Forster gemacht. Er wurde Stadtschreiber, dann Gerichtsnotar und 1733 auch Bürgermeister von Dirschau. Der letzte Pate des neugeborenen war sein Großonkel Johann Karl Forster (um 1703-1759) – der jüngste Sohn von Georg und Florentine. Nach den Studien in Danzig und Leipzig 1724 hat er die Witwe des Bürgermeisters Kaspar Galeski geheiratet und wurde Assessor des Königlich-Polnischen Gerichts in Marienburg.

Vater. Der 1729 in Dirschau geborene Johann Reinhold Forster war einziger Sohn von Georg Reinhold und Eva Wolff. Getauft wurde er durch den Pastor der evangelischen Kirche Johann Heinrich Schneider, Verfasser der Geschichte der Stadt Dirschau und Dirschauer Merkwürdigkeiten, der auch später einen Einfluß auf ihn ausübte. Als Schüler der lateinischen Schule in Dirschau konnte Johann Reinhold klassische Sprachen lernen, die dort auf hohem Niveau standen. Schulrektor war damals der gelehrte Jurist Christian Świdorski, sein Nachfolger Kandidat der Theologie Christian Kuntzius. Auch zu Hause durfte der Knabe mit seinem Vater nur lateinisch sprechen, mit der Mutter nur polnisch. Nach der Konfirmation wurde der fünfzehnjährige Johann Reinhold ins Joachimsthaler Gymnasium in Berlin geschickt. Nach dessen Absolvierung begann er das ihm von seinem Vater aufgezwungene Studium der Theologie an der Universität zu Halle. Viel eifriger studierte er dabei seine beliebten Lehrgebiete – Naturwissenschaften und Sprachen, deren er später 17 beherrscht haben soll. Er zeigte auch Interesse für Medizin und Aufklärungsphilosophie. Warum er sein Studium nicht abgeschlossen hatte, wissen wir nicht. Vielleicht offenbarte sich schon damals seine prinzipielle und leicht erregbare Natur, die ihm auch später viele Probleme schuf. 1751

kam er zurück nach Hause, um gleich danach die Predigerstelle an der reformierten Petrikirche in Danzig zu übernehmen. Obwohl seine glänzenden Predigten Aufsehen erweckten, konnte er auch hier nur zwei Jahre aushalten. Nach einem Streit mit seinen Vorgesetzten verließ er den Posten. In demselben Jahr 1753 starb sein Vater. Johann Reinhold verkaufte das Familienhaus in Dirschau und ließ sich in Nassenhuben bei Danzig nieder, wo er, wahrscheinlich durch Vermittlung des dort ansässigen Dirschauer Organisten Gottlieb Lipczyński, die Landpfarrerstelle erworben hatte. Im nächsten Jahr hat er seine Marienwerder Cousine Justine Elisabeth Nicolai geheiratet. Die Trauung fand am 26. Februar in der Petrikirche zu Danzig statt. Genau neun Monate später, am 26. November desselben Jahres wurde Johann Georg Adam Forster als erstes der sieben Kinder geboren.

Geburtsort. Obwohl Nassenhuben ein unbedeutendes Dorf ist, reicht seine Geschichte weit in die Vergangenheit zurück. Erstmals wurde es 1336 urkundlich erwähnt. Der Hochmeister des Deutschen Ordens gestattete damals dem Danziger Bürger Nikolaus von Horden, seine zwischen den Gewässern Mottlau und Radaune gelegene Halbinsel Moderstrantz dem Hl. Geisthospital in Danzig abzutreten. Der Name Moderstrantz wird vom Polnischen *Modrostrzeńce* d. h. *Modre Trzciny* (Blaurohr) hergeleitet. Auf der Halbinsel entstand eine kleine Wasserburg, die vielfach zerstört und wiederaufgebaut, bis 1844 bestanden hatte. Dank den erhaltenen Quellen kann man die vollständige Besitzerliste zusammenstellen. Der Polenkönig Kazimierz Jagiellończyk schenkte den Ort mit dem Teil des Werders der Stadt Danzig. 1483 gehörte er dem Bürgermeister von Danzig Philipp Bischoff, der in seinem Testament einen Legat aus dem Hofe zu der Mutterstrenße für das Olivaer Kloster vermachte. Auf einer Karte von 1599, als ihn die Familie von Werden besaß, lesen wir zum ersten mal den Namen Nassenhof, auf Polnisch *Mokry Dwór*, wie er auch heute heißt. In Prozeßakten von 1643 gegen den Besitzer Gerhard von Proen, Königlich-Polnischen Starost von Sobbowitz, unterschied man die Güter Nassenhuben und Mutterstrenz; der ältere Name war sonst neben dem jüngeren noch bis ins 18. Jahrhundert im Gebrauch, später verlöscht. Wie es Johann Reinhold Forster in einem Brief erklärte: Nassenhof, Nassenhuben und *Mokry Dwór* sind Synonima.

Durch die Frau Gerhards von Proen, Anna Schwartzwald, ging das Gut in die Hände ihrer Familie über. 1695 gehörte es ihrer Tochter Euphrosine Elisabeth (im Taufregister Anna genannt), der zukünftigen Frau General-Majorin de la Haye, mit welcher Johann Reinhold später in einen langwierigen Streit geriet über ihre Behandlung der Untertanen. Nach ihrem 1765 erfolgten Tode wurde Nassenhuben von der Enkelin ihres Onkels, Anna Elisabeth

Schwarzwald, Frau des Danziger Bürgermeisters Eduard Friedrich von Conradi geerbt. Als sie 1786 starb, ging der Ort mit acht anderen Gütern in den Besitz ihres Sohnes, Königlich-Polnischen Kammerherrn Carl Friedrich von Conradi, über und bildete bis vor dem Zweiten Weltkrieg einen Teil seiner Stiftung.

Die Schloßkirche, an der Johann Reinhold predigte, sollte 1631 erbaut worden sein. Seit 1844 besteht sie nicht mehr. Das Predigerhaus, in dem Georg geboren wurde, stand eigentlich in Hochzeit (erstmal 1308 Wyslina, heute auch Wiślina genannt), auf dem rechten Mottlau-Ufer. 1848 befand es sich seit langem in einem so schlechten Zustand, daß man die Gedenktafel nicht an ihm, sondern an dem drei Jahre früher errichteten Schulgebäude angebracht hatte. Das verfallene Haus hat den Krieg überstanden und ist erst in den 1960er Jahren von unwissenden Händen abgerissen worden. Das umgebaute Schulgebäude ist erhalten geblieben, die Gedenktafel fehlt. Letztlich hat man vorgeschlagen, eine neue Gedenktafel dort anzubringen und vielleicht der Schule den Namen beider Forster zu geben. Die (zufällige) Identität des Namens mit dem des Nazi-Gauleiters wirkt hemmend. In Hochzeit wurde eine neue Kirche gebaut. Erhalten geblieben ist hier ein hölzerner Glockenturm von 1792 am Eingang zum kleinen Friedhof und vier etwas jüngere Häuser. Überraschenderweise sind die Überreste der versumpften Gräben der ehemaligen Wasserburg (frühere Mottlauschleife) heute noch sichtbar.

Erziehung. Johann Reinhold hatte als Landprediger nicht sehr viel zu tun. Nassenhuben zählte damals 19 Feuerstellen mit etwa 130 Seelen, von denen nur ein Teil reformierten Glaubens waren. Freie Zeit nutzte der Gelehrte aus, um seine Ausbildung zu ergänzen. Insbesondere studierte er Mathematik, Philosophie, Sprachen und Sitten der orientalischen Völker. Seinen erstgeborenen Sohn schickte er nicht in die Schule, sondern lehrte ihn zu Hause. Hilfe leistete darin seine 2500 Bände umfassende Privatbibliothek. Der Junge war wissensbegierig, las viel und lernte schnell. Von seinem Vater vererbte er die Solidität, das prinzipielle Gerechtigkeitsgefühl und Freiheitsliebe. Er war Zeuge des Streites mit der Gutsherrin, in welchem sich Johann Reinhold so heftig für die Rechte der bedrückten Bauern einsetzte. Um das besser zu verstehen, muß man wissen, daß damals das Leibeigentum der Bauern noch in Polen herrschte. In Danziger Ländereien war es etwas anders; man unterschied hier die freien Dörfer, deren Einwohner volle Rechte hatten, und die Scharwerksdörfer, wo sie mit verschiedenen Zwangsarbeiten belastet wurden. Nassenhuben war aber ein adliges Gut, wo man die feudalen Gesetze beobachtete. Die Bauern waren hier glæbae adscripti – an den Acker verbunden. Der Entlauf wurde mit scharfen Strafen bedroht. So

jemande ein Bauer entläuft, – heißt es im Kulmischen Recht – der soll in keiner Stadt, und auf keinem Schloß vorenthalten werden. Bei solch herrschendem System muß man im älteren Forster einen Vertreter der Aufklärung sehen. Er war es, der seinem Sohn von Kindheit ab die Ideen der Gerechtigkeit und Gleichheit aller Menschen eingepflanzt hat. Was sie beide teilten, war das Interesse und Liebe zur Natur. Auf den Wanderungen mit dem Vater durch das blühende Danziger Werder hatte der Knabe viel Gelegenheit, um sie kennen zu lernen und ihre einmalige Schönheit zu bewundern.

Russisches Abenteuer. Trotz aller Vorteile hatte das ruhige Leben in Nassenhuben auch eine schlimme Seite: Der Lohn des Landespredigers (200 Taler jährlich) war zu klein, um seine zahlreiche Familie zu ernähren. Vergebens suchte er zusätzliche Mittel. Dies war einer der Gründe seiner Entscheidung dem Rufe der russischen Zarin Katharina II. zur Erforschung der Siedlungsverhältnisse an der unteren Wolga zu folgen. Sicher hat ihm darin seine rege Korrespondenz mit ausländischen Gelehrten und ihre Unterstützung geholfen. 1765 brach er auf die Reise auf, die ein halbes Jahr dauern sollte. Er nahm mit sich den elfjährigen Georg als Schüler und Gehilfen. Wissenschaftlich brachte seine Reise Erfolg, finanziell war sie eine Katastrophe. Die Petersburger Behörden und besonders der Gouverneur von Saratow fanden den Bericht zu kritisch, sie wollten die berechtigten Klagen der Ansiedler umstoßen und brauchten Begründung, nicht Kritik. Man hatte Forster gelobt und ausgezeichnet aber die Anstellung in der Kolonisationsbehörde verweigert. Auf die zugesagte Entlohnung, die ihm viel zu klein schien, hat er demonstrativ verzichtet. Enttäuscht kehrte Johann Reinhold mit seinem Sohn heim, wo er notgedrungen die Bücher von seiner Bibliothek verkaufte, um den Kindern etwas zum Essen zu geben. In dieser Not faßte er den Entschluß, nach England zu emigrieren.

In der Fremde. Durch seine russische Reise bekannt gemacht, konnte der ältere Forster 1766 aufgrund guter Empfehlungen die Stelle eines Lehrers der deutschen und der französischen Sprache an der Dissentersakademie in Warrington bei Liverpool erhalten. Ein Konflikt mit der Schuldirektion zwang ihn jedoch nach vier Jahren nach London umzuziehen. Hier lebte die Familie in mißlichen Lebensbedingungen. Ohne Sohn, der mit Übersetzungen etwas mehr Geld verdiente, würden sie verhungern. Unter anderen hat Georg noch in Warrington, im Alter von 13 Jahren, Russische Geschichte von Lomonossow ins Englische übersetzt. Später in London übersetzte er die Reisebeschreibung von Bougainville. Aus späteren Jahren ist seine treffliche deutsche Übersetzung des indischen Poems Sakuntala bekannt.

Die Rettung aus der Not kam unerwartet. Nach einigen mißlungenen Angeboten hatte ihn die Englische Regierung aufgefordert als Naturforscher an der zweiten Expedition von Kapitän Cook teilzunehmen. Er sollte, wie Johann Georg es später bezeichnete, eine philosophische Geschichte der Reise schreiben. Unter der Bedingung, seinen dann 17-jährigen Sohn mitnehmen zu dürfen, willigte er ein. Während der Reise wurde der Familie der Unterhalt gesichert.

Weltumsegler. Die Reise begann in Plymouth am 13. Juli 1772 und endete am 30. Juli 1775. Der Weg führte um das Kap der Guten Hoffnung in den südlichen Teil des Indischen Ozeans hinein, dann weiter östlich, neben den paradisischen Inseln des Stillen Ozeans, zum Kap Horn und endlich an St. Helena vorbei zurück nach England. Dreimal wurde versucht gegen den Südpol vorzustoßen, aber die Eisbarriere verhinderte es. Die während der Expedition gemachten Entdeckungen bildeten einen großen Fortschritt in der Geographie des südlichen Eismeereres, sowie in der Erkenntnis der Fauna und Flora der Pazifischen Inseln und der Ethnographie ihrer Völker. Die beiden Forster wurden berühmt, Johann Reinhold von der Royal Society in London mit ihrer Mitgliedschaft, von der Universität Oxford mit dem Ehrendoktorat geehrt, aber es hat sich die russische Geschichte wiederholt: keine Entlohnung. Die englische Regierung verweigerte Johann Reinhold verweigert die von ihm mit seinem Sohn verfaßte Reisebeschreibung zu veröffentlichen, unter dem Vorwand es sei die Sache des Kapitäns Cook. Forster solle dafür nur die philosophischen Bemerkungen liefern. Dann schrieb Georg A Voyage Round the World, mit Hilfe und Ergänzungen seines Vaters, und ließ sie 1777 drucken. Das Werk gewann großes Ansehen und schon 1779 erschien seine durch Rudolph Erich Raspe übersetzte, vom jungen Verfasser untertänigst an Friedrich den Großen gewidmete deutsche Ausgabe. An das oft zitierte Fragment des Buches möchte man hier erinnern: Ein Morgen war's – schöner hat ihn schwerlich je ein Dichter beschrieben – an welchem wir die Insel O'Taheiti zwei Meilen vor uns sahen. Der Ostwind, der uns bis hierher begleitet, hat sich gelegt, ein vom Lande wehendes Lüftchen führte uns die erfrischendsten und herrlichsten Wohlgerüche entgegen und kräuselte die Fläche der See. Waldgekrönte Berge erhoben ihre stolzen Gipfel in mancherlei majestätischen Gestalten und glühten bereits im ersten Morgenstrahl der Sonne. Die englische Regierung betrachtete die ganze Sache als einen Bruch des Vertrages und so geriet die Familie wieder in Not. Es ging so weit, daß dem älteren Forster ein Schuldgefängnis drohte. Es dauerte nicht lange. Nachdem Georg 1778 zum Professor der Naturgeschichte an dem Collegium Carolinum in Kassel berufen wurde, durfte zwei Jahre später auch sein von Schulden losgekaufter Vater mit der Familie

nach Deutschland ausfahren, wo er eine Professur der Naturwissenschaft an der Universität in Halle erhielt. Für Johann Reinhold begann der letzte Abschnitt seines Lebens. 1784 hat er seine Geschichte der Entdeckungen und Schifahrt im Norden herausgegeben, 1781-1798 Beiträge zur Länder- und Völkerkunde (zusammen mit Sprengel) und einige andere. Vor seinem 1798 erfolgten Tod mußte er doch viele Kümernisse wegen der unglücklichen Lebenswendungen seines Sohns erleben.

Auf eigenen Füßen. Seit 1778 stand Georg Forster nicht mehr unter dem Einfluß seines Vaters. Im Alter von 24 Jahren hat er sehr viel erreicht. Als selbstständiger Professor einer angesehenen Lehranstalt hatte er ein breites Feld zur wissenschaftlichen Tätigkeit. Aber er war nicht zufrieden. Nach einer beweglichen Zeit war für ihn das Leben eines Universitätsprofessors zu langweilig. Es trieb ihn in die weite Welt. Man betrachtet ihn oft als einen Kosmopolit, der sich an keine Heimat angebunden hat. Das mag nicht völlig zutreffen. Obwohl er in Kassel einige gute Freunde gewonnen hatte, fühlte er sich hier etwas verirrt und suchte einen eigenen Weg. Davon zeugt u. a. sein Eintritt in den mystischen Rosenkreuzerbund. Die immer engere Freundschaft mit Thomas Sömmering aus Thorn in Polnisch-Preußen mag seine Gedanken an das ferne Vaterland gerichtet haben. Er darf sich gerne seiner Kindheit, der schönen Landschaft des Danziger Werders und der wunderschönen Stadt an der Mottlau, die er oft mit seinem Vater besuchte, erinnern haben. Danzig war doch kaum ein paar Kilometer von Nassenhuben entfernt! Dazu kam noch ein Schuldenberg, den er – wie ehemals sein Vater – sehr schnell wachsen ließ. Das alles verursachte, daß er 1784 dem Ruf des Polnischen Nationalausbildungsausschusses folgte, die gut bezahlte Professorenstelle an der reorganisierten Universität Wilna anzunehmen.

Enttäuschung. Der Aufenthalt in Wilna begann günstig. Forster wurde von seinen zukünftigen Kollegen freundlich begrüßt. Seine Antrittsrede *Limites historiae naturalis* und reich illustrierten Vorlesungen erweckten Interesse und brachten Ansehen. Er führte viele neue Ideen ein, z. B. über die Evolution der Gattungen, 70 Jahre vor Charles Darwin! Die Vorlesungen umfaßten Zoologie, Anthropologie (samt Embryologie), Paläontologie und verwandte Gebiete. Er half auch den Botanischen Garten neu zu organisieren und bereicherte die Naturaliensammlung. Nach einem Jahr in Wilna reiste er nach Göttingen, um sich dort mit der um zehn Jahre jüngeren Therese Heyne, Tochter des Philologen, mit der er seit langem korrespondierte, zu vermählen. Er nahm sie nach Wilna, wo sich beide anfänglich gemütlich fühlten. Nach einem Jahr wurde ihre erste Tochter Maria Therese geboren. Doch mit der Zeit kam Entmutigung. Das war die Zeit zwischen der ersten und zweiten Teilung Polens. Das

Land und die Sitten waren im Verfall. Es irritierte Forster u. a. daß man sich vor jedem bis zur Erde bückt, und jedem, der höheren Ranges oder auch wohl nur von gleichem Range ist, mit der Hand nach dem Knie oder den Füßen greift, weil das hier mehr als bei uns den Hut abnehmen bedeutet. Man muß dazu hinsetzen, daß das damalige Litauen keine moralisch und ökonomisch führende Region des Polnischen Reiches war. Es herrschte dort Unordnung, Trunkenheit und Grausamkeit gegen die Untertanen. Am schmerzhaftesten empfand Forster die jämmerliche Lage auf dem Lande. Er erwies sich als ein unverkennbarer Sohn seines Vaters, welcher sich vor 30 Jahren für die Nassenhubener Bauern einsetzte, deren Lage allerdings viel besser gewesen war als jetzt bei Wilna. Aber es lag nicht in seinem Charakter, heftig zu streiten. Um so kräftiger, manchmal übertrieben, drückte er seine Meinungen schriftlich aus. So sind die Sätze entstanden, welche manche so gern wiederholen, über die Polnische Wirtschaft, die Damen, die sich Läuse aus Haaren hinauskämmten (das tat man damals auch in Versailles) usw. In seiner Korrespondenz aus Warschau schrieb er günstig über die Bemühungen des polnischen Reichstags (den er unseren Sejm nannte), den Staat in der verzweifelten Lage zwischen zwei feindlichen Großmächten zu reformieren. Woher stammten seine Emotionen? Darf man sie dem halbbewußten Angehörigkeitsgefühl zu seinem Vaterland zuschreiben können?

Am Rhein. Nach drei Jahren löste Forster den Vertrag mit Wilna ab und reiste zuerst nach Hamburg, wo er an einer russischen Entdeckungsreise um die Welt teilzunehmen hoffte, die jedoch nicht zustande kam. Wieder konnte er sich von den Russen betrogen fühlen, obwohl er aus der Entschädigung seine Schulden ausgleichen konnte. Nochmals enttäuscht, ließ er sich in Mainz nieder, wo er 1788 kurfürstlicher Bibliothekar wurde. Hier lernte ihn der junge Alexander von Humboldt kennen, der ihm zwei Jahre später in der bekannten Reise durch die Niederlande, Frankreich und nach England begleitete und der in ihm immer seinen besten Freund und Lehrer sah. Frucht dieser Reise waren „Die Ansichten vom Niederrhein“, die für Humboldt Vorbild zu seinen späteren Ansichten von Natur wurden. Als Probe des glänzenden Stils Forsters laßt uns ein Fragment aus seiner Beschreibung des damals noch unvollendeten Kölner Doms zitieren: Die Pracht des himmelan sich wölbenden Chores hat eine majestätische Einfalt, die alle Vorstellung übertrifft. In ungeheurer Länge stehen die Gruppen schlanker Säulen da, wie die Bäume eines uralten Forstes; nur am höchsten Gipfel sind sie in eine Krone von Ästen gespalten, die sich mit ihren Nachbarn zu spitzen Bögen wölben und dem Auge, das ihnen folgen will, fast unerreichbar ist. Oder die Ansicht des Amsterdamer Hafens: Ich stelle mich in Gedanken in die Mitte des Hafens, und betrachte links und

rechts die Gruppen von vielen hundert Schiffen aus allen Gegenden von Europa; ich folge mit einem flüchtigen Blick den Küsten, die sich nach Alkmaar und Enkhuisen erstrecken und auf der anderen Seite hin den Busen des Texels bilden. Die Stadt mit ihren Werften, Docks, Lagerhäusern und Fabrikgebäuden; das Gewühl des fleißigen Bienenschwarmes längs dem unabsehbaren Ufer, auf den Straßen und Kanälen; die zauberähnliche Bewegung so vieler segelnden Schiffe und Boote aus dem Südersee, und der rastlose Umschwung der Tausende von Windmühlen um mich her – Welch ein unbeschreibliches Leben, welche Grenzenlosigkeit in diesem Anblick! Wie schade, daß er Danzig nie beschrieben hat! Aber damals vegetierte unsere Stadt in der erwürgenden Umarmung des preußischen Königs, der in der zweiten Teilung Polens seine Umgebung (darin auch Nassenhuben) annektiert hatte und alles machte, um das stolze Venedig des Nordens auf die Knie niederzuwerfen. Gewiß wollte Georg nicht unter dem preußischen Joch leben! Die Rückkehr in die ersehnte Heimat war für ihn wirksam blockiert. Resigniert lebte er mit seiner Familie in Mainz aus dem ziemlich guten Bibliothekergehalt. Sie konnten jetzt ein reges gesellschaftliches Leben führen, erschwert nur durch seine wankende Gesundheit. Auch bei Therese entwickelte sich eine vorübergehende Brustkrankheit. Die Niederrheinreise sollte Georg heilen, brachte aber Unheil. Während seiner langen Abwesenheit hat sich seine Frau Therese in Ludwig Ferdinand Huber verliebt, ein Jahr nach der Geburt der Tochter Klara! „Denn eh Forster nach England ging, hatten wir nie in irgendeinem Verhältnis gestanden – der Zufall entdeckte unsere Herzen, wie nahe sie waren, und Forsters häusliche Ruhe war dahin... Was ich fühlte, diesen Mann zu betrügen!“ Soviel Therese. Den nachfolgenden Zustand der Sache klärt im Brief ihre Bekannte, Caroline Böhmer: Dieses Mannes unglückliche Empfänglichkeit und ihr ungroßmütiger Eigennutz verdammen ihn zu ewiger Qual. Dasselbe liest man in seinen Briefen an Therese, die er bis seinem Lebensende schrieb, und die zu den schönsten Liebeserklärungen gehören, die man je geschrieben hat.

Französische Mirage. 1789 brach die Französische Revolution aus. Forster fühlte sich wie viele seiner Landsleute von den Ideen der großen Umwandlung angezogen: In den Wirtshäusern und Kaffeehäusern saßen wir fleißige Zeitungsleser, und selbst der gemeine Mensch politisierte bei seiner Flasche Bier von den Rechten der Menschheit. In der Hoffnung, die verrotteten politischen Zustände im kleinen Kurfürstentum Mainz ändern zu können, warf er sich in den Wirrwarr der politischen Tätigkeit. Er begrüßte mit Freude die französischen Truppen, welche die Rheinlande besetzt hatten, und reiste 1793 nach Paris, um als Vizepräsident der vorläufigen Mainzer Republik den Anschluß der Rheinprovinzen an die französi-

sche Republik vorzuschlagen. Schon früher nahm Therese die beiden Töchter nach Straßburg und danach nach Neufchâtel in der Schweiz, an deren Grenze sie sich mit ihm nur einmal getroffen hat. Inzwischen wurde Mainz durch die Preußen wiedereroberet. Forster wurde zum Hochverräter erklärt und gerächtet, sogar von seinem Vater. Seine Gattin hatte sich von ihm endgültig getrennt. Er wurde gezwungen, in Paris zu bleiben, wo er sich mit regem Anteil am historischen Geschehen zu trösten versuchte. In diesen verhängnisvollen Tagen fand er auch Freundschaft der drei sehr wackeren Polen: Sułkowski, Maliszewski und Nagórski, mit denen er sein bißchen Polnisch hervorsuchte. Das gab ihm Anlaß, seine Meinung über die Teilungen Polens auszusprechen: „Alle diese Leute knirschen über den schändlichen Teilungsvertrag, wobei man so unverschämt gewesen ist, nicht einmal einen Vorwand zu brauchen, kein elendes Deckmäntelchen, sonder geradezu zu sagen: Wir nehmen, weil wir können und dürfen.“ In den nächstfolgenden Monaten lernte er das grausame Antlitz der Revolution kennen. Vollends enttäuscht erlag er der schweren Krankheit und starb, ein einsames Genie, am 10. Januar 1794, im Haus an der Rue des Moulins No. 542. Wo er begraben liegt, wissen wir nicht. Nach seinem Tod schrieb sein Schwiegervater an die mit Huber in der Schweiz verweilende Therese: „Seit der gestern erhaltenen, mich gänzlich betäubenden Nachricht kann ich meine Gedanken noch nicht wieder sammeln; ich bin untröstlich über den Verlust meines Forster!...Sein Wert – ach, ersetzt wird er der Welt nicht wieder! Was für Kenntnisse hier vereinigt waren, treffen nicht leicht wieder zusammen. Der edelste Charakter, das beste Herz, und mir immer der Gegenstand des Kummers, des Mitleidens – immer gerührt dachte ich an ihn. Er verdiente mehr als Tausende glücklich zu sein, war es nie, war so tief unglücklich!“

Nachlaß. Therese Forster hat den Schriftsteller Huber geheiratet. Nach dessen Tode begann sie Georgs Werke und Briefe herauszugeben. Erst dann, 1829, schien ihr der Zeitpunkt gekommen, Forsters Andenken zu erneuern. Er gehört der Menschengeschichte an, den Menschen nicht mehr. Diese Worte bleiben auch heute aktuell. Wir können hinzufügen, daß er, trotz aller Vorurteile, der Geschichte vieler Nationen angehört. Insbesondere verbindet er für immer unsere beiden Völker und mahnt zur Aussöhnung, wie eine schön klingende Stimme aus der Vergangenheit. Seine 1972 neu herausgegebenen Werke umfassen vier Bände. Was uns heute an ihm fesselt, sind sein edler Freiheitssinn und faszinierender, poetischer Stil, die es schaffen, daß die Deutschen ihm seine angebliche Verräterei und die Polen scharfe Kritik seines Vaterlandes verzeihen können: Freiheit und Gleichheit? Mein Ganzes Leben ist mir selbst der Beweis, das Bewußtsein meines ganzen Lebens sagt mir, daß diese

Grundsätze mit mir, mit meiner Empfindung verbunden sind und es von jeher waren. Ich kann und werde sie nie verleugnen. Trotz aller Lebensenttäuschungen vermochte er seinen Optimismus beizubehalten, der auch heute vorbildlich sein kann: Selbst wenn man mit den Vertretern des Despotismus über die Erreichung des Ideals der Vollkommenheit des Menschenbildes lachen wollte, das nur in der Phantasie des Philosophen existiere, so sei bei allen Abweichungen von der menschlichen Vernunft der einzige Wertmaßstab im innersten unseres Wesens gelegen, das eigentümliche moralische Gefühl, welches keinem einzigen Vernünftigen fehlt und in welchem die Unterschiede des Guten und Bösen, wie die Unterschiede des Schönen und Häßlichen im Sinnengefühl, ursprünglich gegründet ist. Von dem wachsenden Interesse für den Danziger Naturforscher zeugt u.a. die aktive Georg-Forster Gesellschaft in Kassel, die seit 1997 ihm gewidmete Studien herausgibt. Georg Forster kann ein guter Patron für die wissenschaftliche Zusammenarbeit über politische Grenzen sein.

Literatur:

Forster, J.G.: *Dziennik podróży po Polsce* (Tagebuch der Polenreise). In: *Archiwum Historii Medycyny*. 1-2. Warszawa 1958.

Ders.: *Johann Reinhold Forsters Reise um die Welt*. Berlin 1777.

Ders.: *Podróż naokoło świata* (verkürzte Übersetzung). Warszawa 1977.

Ders.: *Werke in vier Bänden*. Leipzig 1972.

Kloß, E.: *Das Grundbuch der Stadt Dirschau. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens)*. Danzig 1929.

Lakowitz, K.: *Johann Reinhold Forster und Johann Georg Forster*. In: *Ostdeutsche Monatshefte*, IX.6. Danzig 1928.

Langewiesche, W.: *Georg Forster, das Abenteuer seines Lebens*. Ebenhausen u. Leipzig 1923.

Mrozek, S.: *Tczewski Genius Loci* (Dirschauer Genius Loci). Gdańsk 2004.

Siemon, R.: *Aus dem Danziger Werder in die unbekannte Südsee*. In: *Westpreußen-Jahrbuch* 54. Münster 2004.

Strehlke, F.: *Aus der Umgegend von Danzig*. In: *Programm der Petri-Schule*. Danzig 1862.

Ders.: *Nachträge zum vorjährigen Programm*. In: *Programm der Petri-Schule*. Danzig 1863.

Streszczenie

Aby dobrze zrozumieć skomplikowane życie Jana Jerzego Forstera, podróżnika, przyrodnika i pisarza, którego dzieła należą do najpiękniejszych w literaturze, trzeba poznać jego ojczyznę i środowisko rodzinne. Urodził się w 1754 r. w Wiślinie na Żuławach, gdzie jego ojciec Jan Rajnold był z zawodu duchownym, z zamiłowania przyrodnikiem i etnografem. W jego żyłach płynęła krew szkocka, niemiecka i polska. Nauki pobierał od ojca. W wieku 11 lat asystował mu w prowadzonych na zlecenie carycy Katarzyny badaniach warunków życia kolonistów niemieckich nad dolną Wołgą. Rozczarowany niechętnym przyjęciem sprawozdania ojciec przeniósł się wraz z rodziną do Anglii, gdzie po paru latach zaproszono go do wzięcia udziału w drugiej wyprawie Cooka. W czasie podróży dookoła świata Jan Jerzy pomagał mu w obserwacjach, robieniu notatek i rysunków. Po powrocie powstał

wspaniały opis p.t. *Voyage Around the World*, który przyniósł obu uczonym sławę, jednak bez odpowiedniej rekompensaty finansowej. Obarczeni długami Forsterowie wyjechali do Niemiec. Jan Rajnold uzyskał profesurę w Halle, a Jan Jerzy w Kassel. W 1780 roku młody przyrodnik przeniósł się na Uniwersytet Wileński, gdzie wykładał paleontologię. M.in. na 70 lat przed Darwinem głosił teorię ewolucji gatunków. Po roku sprowadził sobie żonę Teresę Heyne, która urodziła mu tutaj córkę. Mimo niezłych warunków po czterech latach miał dosyć Polski, chylącej się wówczas do upadku i wrócił do Niemiec. Osiadł jako bibliotekarz w Moguncji, gdzie przyszła na świat druga córka. W odbytej w roku 1790 wspaniale potem opisaney podróży po Dolnej Nadrenii, Niderlandach, Normandii i Anglii towarzyszył mu m.in. młody Aleksander von Humboldt. W tym czasie małżeństwo Forsterów zaczęło się rozpadać. Po zajęciu Moguncji przez wojska rewolucyjnej Francji Jan Jerzy zaangażował się politycznie i jako wiceprezydent nowopowstałej Republiki Mogunckiej pojechał do Paryża, by przeprowadzić włączenie całej Zachodniej Nadrenii do Francji. Tymczasem Prusacy odbili Moguncję. Uznany za zdrajcę Forster pozostał w Paryżu, gdzie był świadkiem krwawego terroru. Rozczarowany i samotny zmarł w nędzy w wieku zaledwie 39 lat. Tragizm jego życia polega na tym, że był człowiekiem bez ojczyzny. Polacy do dziś nie mogą mu darować ostrej krytyki ówczesnych stosunków w kraju, Niemcy – rzekomej zdrady, dla Anglików miał zbyt radykalne poglądy, a Francuzi nigdy mu nie ufali. Wnikliwa lektura jego pism i listów prowadzi do innego obrazu – genialnego uczonego i pisarza, człowieka głęboko czującego, wrażliwego na niesprawiedliwość i krzywdę ludzką, zdolnego do prawdziwie wielkiej miłości, o której świadczą jego listy do wiarołomnej żony – jedne z najpiękniejszych, jakie w ogóle napisano. Za jego dramatem mogła się też kryć tęsknota za rodzinnym krajem, który za młodu musiał opuścić i do którego nie mógł powrócić.